

**aus: *Ein junges Weib*, auch: *Die Wirtin* (1847):**

.....

Er spürte nur, wie das Blut ihm durch alle Adern jagte, dass er meinte, emporgehoben zu werden. Jemand gab ihm Wasser zu trinken... Zuletzt versank er in Bewusstlosigkeit.

Am anderen Morgen erwachte er gegen acht Uhr. Die Sonne schien in goldenen Garben durch das grünliche billige Glas der Fensterscheiben ins Zimmer. Ein wunderbar wohliges Gefühl durchkoste gleichsam alle Glieder des Kranken. Er war ruhig und still, war unendlich glücklich. Es schien ihm, dass soeben noch jemand am Kopfende seines Lagers gewesen sei. Und während er noch vollends zu sich kam, begann er sich schon besorgt nach diesem unsichtbaren Wesen im Zimmer umzuschauen; es verlangte ihn so sehr danach, seinen Freund zu umarmen und zum ersten Mal im Leben zu sagen: ‚Guten Morgen, habe Dank, mein Lieber.‘

»Wie lange du doch schläfst!« sagte da eine zärtliche Frauenstimme. Ordynoff sah sich um, und das Gesicht seiner schönen jungen Wohnungsinhaberin neigte sich mit einem freundlichen, sonnenhellen Lächeln über ihn.

»Wie lange du krank gewesen bist«, sagte sie, »aber nun lass es genug sein, steh auf; warum lässt du dich gefangen halten? Die Freiheit ist doch süßer als Brot, schöner als die Sonne. Steh auf, mein Täuberl, steh auf.«

Ordynoff griff nach ihrer Hand und hielt sie fest... Er glaubte, immer noch zu träumen.

»Warte, ich habe dir Tee gemacht; willst du Tee? Tu's schon! Davon wird dir besser werden. Ich bin selbst krank gewesen, daher weiß ich's.«

»Ja, gib mir zu trinken«, sagte Ordynoff mit noch matter Stimme und versuchte auch aufzustehen. Er war noch sehr schwach. Ein Frostschauer lief ihm über den Rücken, alle Glieder taten ihm weh, er fühlte sich auf einmal wie zerschlagen. In seinem Herzen aber war alles licht; ihm war, als ob die Sonnenstrahlen ihn mit einer eigentümlich feierlichen, hellen Freude innerlich erwärmten. Er fühlte, dass ein neues, starkes, unsichtbares Leben für ihn anbrach. Im Augenblick erfasste ihn ein leichter Schwindel. Das kam vielleicht vom Stehen.

»Du heißt doch Wassilij?« fragte sie. »Oder hab' ich mich verhört? - aber ich meine doch, mein Herr hat dich gestern so genannt.«

»Ja, ich heiße Wassilij. Und wie heißt du?« fragte Ordynoff, indem er sich ihr näherte, obschon er sich kaum auf den Füßen hielt. Plötzlich wankte er. Sie ergriff seine Hände und lachte.

»Ich? - Katerinal!« Und sie sah ihn mit ihren großen, klaren blauen Augen an. Beide hielten sie sich an den Händen.

»Du willst mir etwas sagen?« fragte sie endlich.

»Ich weiß nicht...« Ihm war, als trübe sich sein Blick.

»Wie wunderbar du bist! Lass gut sein, mein Lieber, gräme dich nicht, sei nicht traurig - komm, setz dich hierher, hier scheint die Sonne, die wird dich erwärmen. So, nun sitze hier ganz ruhig!... Komm mir nicht nach«, fügte sie hinzu, als sie sah, dass der junge Mann eine Bewegung machte, als wolle er sie zurückhalten; - »ich werde gleich wieder bei dir sein, da wirst du mich ansehen können, soviel du willst!«

Sie kam denn auch sogleich wieder, brachte ihm den Tee, den sie auf den Tisch stellte, und setzte sich ihm gegenüber. »Da, nun trinke! - Wie, schmerzt dir der Kopf noch?«

»Nein, jetzt schmerzt er nicht mehr«, sagte Ordynoff, »oder ich weiß nicht, vielleicht schmerzt er noch... ich will nicht... schon gut, schon gut!... Ich weiß nicht, was mit mir ist...«, stieß er unter Herzklopfen hervor, und er suchte ihre Hand. »Bleibe hier, geh nicht fort von mir; gib... gib mir wieder deine Hand. Es wird mir dunkel vor den Augen; wenn ich dich ansehe, ist mir, als sähe ich in die Sonne«, sagte er, als müsse er sich jedes Wort aus dem Herzen reißen, und als vergehe er vor Seligkeit, indem er es aussprach. Heiß stieg es in ihm auf und schnürte ihm die Kehle zusammen -bis die Spannung sich plötzlich in erschütterndem Schluchzen entlud.

»Du Armer! Du hast wohl noch nie mit einem guten Menschen gelebt? Bist ganz allein und einsam in der Welt? Hast du gar keine Verwandten?«

»Nein, keinen einzigen... bin allein... das macht nichts! Jetzt wird mir besser... jetzt ist mir wohl!« Es war, als fantasiere er. Das Zimmer schien sich um ihn zu drehen.

»Auch ich habe jahrelang keine Menschen gesehn... Was siehst du mich so an...«, sagte sie plötzlich nach minutenlangem Schweigen und stockte...

»Was... wie sehe ich dich denn an?«

»So, als wärmten dich meine Augen! Weißt du, wenn man jemanden liebt... Ich habe dich doch schon bei deinen ersten Worten in mein Herz geschlossen. Wenn du krank werden solltest, werde ich dich pflegen. Aber du sollst nicht wieder krank werden, nein! Wenn du aber wieder ganz gesund bist, dann wollen wir wie Bruder und Schwester leben, ja? Willst du? Es ist doch schwer, eine Schwester zu finden, wenn Gott einem keine Geschwister gegeben hat.«

»Wer bist du? Woher kommst du?« stammelte Ordynoff mit leiser Stimme.

»Ich bin nicht von hier... aber das kann dir ja gleich sein! Weißt du, die Menschen erzählen, es hätten einmal zwölf Brüder in einem dunklen Walde gehaust, und eines Tages habe sich ein schönes Mädchen in diesem Wald verirrt. Und sie kam zu der Behausung der zwölf Brüder und räumte dort alles auf, und alles, was sie tat, tat sie mit Liebe. Als dann die Brüder zurückkehrten, sahen sie, dass ein Schwesterchen den Tag über bei ihnen zu Gast gewesen war. Da begannen sie, nach ihr zu rufen und zu bitten, dass sie doch wieder zu ihnen komme. Und da kam sie denn auch zu ihnen. Und die Brüder nannten sie alle Schwester, ließen ihr alle Freiheit, und sie war mit allen gleichgestellt. Kennst du das Mädchen?«

»Ich kenne es«, flüsterte Ordynoff.

»Es ist doch schön zu leben; sag, bist du froh, dass du lebst?«

»Ja, ja; ewig leben, lange leben«, antwortete Ordynoff.

»Ich weiß nicht«, meinte Katerina nachdenklich, »ich würde auch den Tod mögen. Ist es schön, zu leben? - zu leben und gute Menschen zu lieben, ja... Schau, da bist du nun wieder ganz blass geworden, so weiß wie Mehl!«

»Ja, mein Kopf ist schwindelig...«

»Warte, ich bringe dir mein Federbett und ein anderes Kissen... und werde dir das Bett schön herrichten. Dann wird dir von mir träumen, und das Kranksein wird vergehen... Unsere Alte ist auch krank...«

Und noch während sie sprach, machte sie das Bett zurecht, wobei sie sich ab und zu lächelnd über die Schulter nach ihm umsah.

»Wie viele Bücher du hast!« sagte sie, als sie nach beendeter Arbeit die Kiste ein wenig abrückte.

Dann brachte sie die Decken und trat zu ihm, stützte ihn mit dem rechten Arm und führte ihn zum Bett, auf dem sie ihm die Kissen zurechtlegte, um ihn danach zuzudecken.

.....